

"Folklore vivat, crescat, floreat!" : über die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz um 1900 [Danièle Lenzin]

Autor(en): **Lengwiler, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jusqu'au tournant des années 60–70 de notre siècle. La fête s'enracine toujours plus dans l'espace du travail. La presse et les devantures de magasin en font moins écho. Cette sociabilité nouvelle souligne alors le mérite des membres de la communauté de travail au sein de l'entreprise, œuvrant pour le développement de cette dernière. D'une fête «dans» l'entreprise, la Sainte Catherine devient une fête «de» l'entreprise. On n'annonçait alors ni la mort du salariat ni les vertus de la délocalisation!

Dans la seconde partie des années 1970, la Sainte Catherine focalise les critiques sexistes et paternalistes, elle sert de prétexte aux revendications féministes. Les milieux de la couture parisienne reprendront cette fête, sous l'impulsion de manifestations de quartier au milieu des années 1980.

Ainsi, la Sainte Catherine, fête polymorphe, inscrit des gestes – port du chapeau, choix des couleurs, langages, plaisanteries – en les qualifiant de traditionnels. Ceux-ci ne sont cependant que la traduction contemporaine de la «re»production de multiples rapports sociaux, rapports sexués, rapports salariés, rapports d'âge, rapports d'état: virginité, célibat, mariage. Seule l'éphéméride ne s'est pas modifiée.

Bel ouvrage qui donne à lire à l'historien une chronologie sociale et culturelle particulière. Elle enrichit nos approches temporelles des rapports sociaux et donne du sens à la temporalité du monde contemporain. Belle démonstration de l'insertion d'une forme culturelle dans la longue durée. Décidément, après Le Goff et Mayer, la temporalité de l'Ancien Régime n'en finit pas d'être toujours plus contemporaine! On regrettera l'absence d'une analyse ou, à tout le moins, d'une mise en perspective comparative, par exemple, des divers usages nationaux

de cette fête. La bibliographie de l'ou-

vrage ne recense d'ailleurs que des titres francophones.
Je suis de ceux qui pensent que les historiens doivent beaucoup à «l'esprit des ethnologues», l'ouvrage d'Anne Monjaret me le confirme.

Louis-Philippe L'Hoste (Lausanne)

DANIÈLE LENZIN

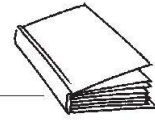
«FOLKLORE VIVAT, CRESCAT, FLOREAT!»

ÜBER DIE ANFÄNGE DER WISSENSCHAFTLICHEN VOLKSKUNDE IN DER SCHWEIZ UM 1900

VOLKSKUNDLICHES SEMINAR DER UNIVERSITÄT ZÜRICH, ZÜRICH 1996, 190 S., FR. 30.–

Die volkskundliche Forschung übt schon seit Jahrzehnten einen bedeutenden Einfluss auf die Historiographie aus. Die deutschsprachige Sozialgeschichte der Nachkriegszeit nahm die Anliegen der volkskundlichen Landesgeschichte ebenso auf, wie später die Alltagsgeschichte von den modernen volkskundlichen Kulturwissenschaften profitierte. Das Buch von Danièle Lenzin über die Anfänge der schweizerischen Volkskunde um 1900 ist deshalb auch aus historiographischer Perspektive von Interesse. Es untersucht eine Vorläuferin der schweizerischen Sozialgeschichte, deren eigene Entstehung ebenfalls noch weitgehend unerforscht ist. Lenzins Arbeit ist in der neuen Reihe «Zürcher Beiträge zur Alltagskultur» erschienen, die von Ueli Gyr, Professor für Volkskunde in Zürich, herausgegeben wird.

Die Volkskunde hat sich in der schweizerischen Universitätslandschaft erst in den späten 1930er Jahren etabliert. Der erste Lehrstuhl in Basel wurde 1938, derjenige von Richard Weiss in Zürich erst 1946 eingerichtet. Die Vorgeschichte des Faches reicht jedoch, als Teil der ger-



manistischen Sprachwissenschaften sowie als Vereinsgeschichte, bis ins 19. Jahrhundert zurück. Die ersten volkswissenschaftlichen Vereine stammen im deutschsprachigen Raum aus den 1890er Jahren, ebenso die ersten fachspezifischen Zeitschriftenprojekte. Lenzin untersucht die Entstehungsgeschichte der «Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» (gegründet 1896) innerhalb dieses Umfelds. Sie stützt sich dabei auf die Vereinsakten sowie auf die Korrespondenz Eduard Hoffmann-Krayers, der Schlüsselfigur der frühen schweizerischen Volkskunde. Ihre Aktenkenntnis ist profund, und selbst unscheinbare Marginalien wie das verbindungsstudentische Motto zur Vereinsgründung (siehe Buchtitel) entgehen ihrem Blick nicht.

Eduard Hoffmann-Krayer (1864 bis 1936), wohlalimierter Spross einer Basler Patrizierfamilie (Textilindustrie), wird für den sozialhistorischen Ansatz, den Lenzin in ihrer Arbeit verfolgt, zum Problem. Sein persönlicher Anteil stellt alle anderen Faktoren der frühen Fachgeschichte in den Schatten. Er begründete nicht nur den Verein, sondern auch die erste volkswissenschaftliche Zeitschrift (das *Schweizerische Archiv für Volkskunde*, ab 1896) und gab später zusammen mit Hanns Bächtold-Stäubli das zehnbändige *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* heraus. Doch Lenzin verliert angesichts dieses Cracks das soziale Umfeld nicht aus den Augen. Sie richtet einerseits ein besonderes Augenmerk auf den weniger bekannten Germanisten John Meier (1864–1953), grossbürgerlicher Abkömmling einer norddeutschen Magistratenfamilie, der von 1899 bis 1912 an der Universität Basel lehrte und der die «Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde» zwischen 1905 und 1912 präsidierte. Andererseits ergänzt sie ihre Arbeit mit einer sozialgeschichtlichen Kollektivbiographie über die 60 Grün-

dungsmitglieder des Vereins. Abschliessend versucht Lenzin, die inhaltliche Ausrichtung der schweizerischen Volkskunde (im Sinne Hoffmann-Krayers) schärfer zu konturieren. Sie vergleicht dazu die programmatischen Erklärungen in den Erstausgaben der österreichischen, der deutschen und der schweizerischen volkswissenschaftlichen Zeitschriften, die alle in den 1890er Jahren begründet wurden.

Lenzin kommt in ihrer Arbeit zu zwei bemerkenswerten Ergebnissen. Die Kollektivbiographie zeigt, dass die schweizerische Volkskunde um 1900 (wie übrigens heute noch) stark ausseruniversitär verankert ist, obwohl der Anstoss zur Gründung von akademischer Seite ausging. Die «Laien» machten rund die Hälfte der Gesellschaftsmitglieder aus. An ihnen lässt sich das gesellschaftliche Interesse am Fach ablesen. Danach war der Wert der Volkskunde für die nationale Repräsentation, beziehungsweise den Nationalismus des politischen Systems hoch: die verschiedenen Regierungs- und Parlamentsmitglieder sowie die vielen Lehrer im Verein zeugen davon. Zudem scheint die Volkskunde um 1900 recht populär gewesen zu sein, zumindest in bildungsbürgerlichen Kreisen. Der Verein zählte überraschend viele Museums- und Bibliotheksvertreter sowie eine Reihe von bürgerlichen Privatmitgliedern (zum Beispiel aus dem Zürcher «Lesezirkel Hottingen»).

Das andere Ergebnis der Arbeit betrifft die inhaltliche Ausrichtung der frühen schweizerischen Volkskunde. Lenzin fragt nach Hoffmann-Krayers Einstellung gegenüber der Moderne und beruft sich dabei auf eine Interpretation von Hermann Bausinger. Dieser sieht in Hoffmann-Krayer nicht nur den konservativen Traditionalisten, sondern weist ebenso auf sein Modernitätsbewusstsein hin. Es war Hoffmann-Krayer, der dem Individuum eine modifizierende Kraft gegenüber den überlieferten Traditionen zubilligte.

Lenzin argumentiert nun überzeugend, dass dieses Modernitätsbewusstsein im Zusammenhang steht mit Jacob Burckhardts Geschichtstheorie, besonders mit seinem Begriff der individuellen «Triebkräfte».

Die Arbeit von Lenzin ist ein erster Baustein für die Wissenschaftsgeschichte der schweizerischen Volkskunde. Zwei Bereiche dieser Geschichte werden in Lenzins Untersuchung nur gestreift und wären eine vertiefte Auseinandersetzung wert. Da ist zum einen der Zeitpunkt, an dem sich die Volkskunde als eigenständiges Fach konstituiert. Richard Weiss hat die These aufgestellt, dass die Entstehung der Volkskunde mit der «Kulturkrise» des ausgehenden 19. Jahrhunderts zusammenhänge. Auch Lenzin stellt die Frage nach dem Zusammenhang von früherer Volkskunde und der Mentalität des *Fin de siècle*, gibt aber gleichzeitig zu, dass die Konkretisierung dieser These schwierig sei. Eine Untersuchung, die die Rezeption volkskundlicher Arbeit ins Auge fasste (unter anderem Museen), könnte hier weiterhelfen.

Das zweite, aktuellere Forschungsdesiderat betrifft das Verhältnis der schweizerischen Volkskunde zur Geschichte des Nationalsozialismus. Die schweizerische Volkskunde entstand um 1900 in enger Verbindung mit der deutschen Volkskunde. Die sozialen und institutionellen Beziehungen wurden 1933 durch die Machtübernahme in Deutschland zwar in Frage gestellt, bestanden aber oft weiter. Auf einige dieser Beziehungen weist Lenzin hin, ohne die Frage systematisch weiterzuverfolgen. John Meier, der bis 1912 die schweizerische volkskundliche Gesellschaft präsidierte, übernahm danach den «Verband deutscher Vereine für Volkskunde», schlug 1933 einen stramm nationalsozialistischen Kurs ein und gab die Verbandsleitung erst 1949 wieder ab. Hoffmann-Krayer war

bis 1926 Aktuar in dieser deutschen Schwesterorganisation. Er hatte auch nach 1933 keine Berührungspunkte mit dem deutschen Verband, dem er als Beirat bis zu seinem Tod 1936 verbunden blieb. Auch die wissenschaftliche Ausrichtung der frühen schweizerischen Volkskunde gehört zur Vorgeschichte der NS-Zeit. Hoffmann-Krayer unterstrich in seinem Einführungsartikel zur ersten Nummer des *Schweizerischen Archivs für Volkskunde* die Bedeutung, welche die Anthropologie (als biologische Rassenkunde) als Hilfswissenschaft für die Volkskunde habe. Hoffmann-Krayer erwähnt Untersuchungen über Körperproportionen, Schädelformation, Haut- und Haarfarbe, die auf die «Spuren der Rassenvermischung» hinwiesen. Die Rolle der damaligen Rassenkunde für die Volkskunde war keineswegs marginal. In der gleichen Nummer erschien ein Artikel von Rudolf Martin, ab 1899 Privatdozent in Zürich für «physische Anthropologie», über die «Ziele und Methoden einer Rassenkunde der Schweiz». Zu erwähnen wäre etwa auch die ethnisch fundierte Bauernhausforschung eines Jakob Hunzikers. Dies sind nur verstreute Hinweise, die in einer weiterführenden Arbeit zu verfolgen wären, etwa nach dem Beispiel von Willi Oberkromes Untersuchung über die Vorgeschichte der deutschen Sozialgeschichte (Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993).

Martin Lengwiler (Zürich)